

‚National‘ Identity: The Case of French and the English in the Fourteenth and Fifteenth Centuries (S. 431–445) eine Diskussion mit Ursula SCHAEFER zu einigen Punkten an. – Kay Peter JANKRIFT, Rechtsgeschäfte, Handelsalltag und die übersetzte Stimme des Herrn. Dolmetscher im Zeitalter der Kreuzzüge (S. 477–484), sammelt in einem schlecht redigierten Text Belege für Fremdsprachenkenntnisse bei den Bewohnern des Heiligen Landes. – Thomas HAYE, West-östliche Kommunikation. Latein und Griechisch als mittelalterliche Medien der Verständigung zwischen dem Abendland und Byzanz (S. 485–498), sieht von den diplomatischen Kontakten während des 12. Jh. über die Kreuzzüge bis zu den Religionsgesprächen des 14. Jh. das Verhältnis wesentlich geprägt von gegenseitiger Ignoranz. – Franco MORENZONI, Les prédicateurs et leurs langues à la fin du Moyen Âge (S. 501–517), ist eine materialreiche Studie über die verschiedenen Optionen, zu denen ein Prediger greifen konnte, wenn er vor einem fremdsprachigen Publikum zu sprechen hatte: Der Gebrauch von Dolmetschern ist ebenso bezeugt wie das Einstreuen volkssprachlicher Elemente in einen ansonsten lateinischen Text – manche Prediger wie etwa Vincenz Ferrer entwickelten eigene Mischidiome aus verschiedenen romanischen Sprachen, die von Muttersprachlern ganz unterschiedlicher Gebiete irgendwie verstanden werden konnten. – Carla CASAGRANDE, *Sermo affectuosus*. Passions et éloquence chrétienne (S. 519–532), sammelt Belege aus der rhetorischen Theorie über den Stellenwert des Weckens von Emotionen durch die Predigt. – John TOLAN, Porter la bonne parole auprès de Babel. Les problèmes linguistiques chez les missionnaires mendiants, XIII<sup>e</sup>–XIV<sup>e</sup> siècle (S. 533–547), zeichnet eine etwa hundertjährige Entwicklung vom naiven Enthusiasmus der ersten Franziskanergeneration, die ohne jede Sprachenkenntnis aufbrach, um das Evangelium zu verkünden oder das Martyrium zu suchen, bis zu den ersten Versuchen der Dominikaner, ein systematisches Studium der orientalischen Sprachen einzurichten. – Rüdiger SCHNELL, Vom Nicht- und Missverstehen im Mittelalter. Zu Hindernissen sprachlicher und nichtsprachlicher Interaktion im Mittelalter (S. 567–590), thematisiert anhand von Beispielen aus der deutschen Literatur, auch der frühen Neuzeit, verschiedene Gründe für Nichtverstehen: unterschiedliche Dialekte, Schwierigkeiten bei der Formulierung von Emotionen oder Interferenzen zwischen sprachlichem und nonverbalem Ausdruck. – Zwei literarische Exempel, die diese Problematik illustrieren, präsentiert Werner RÖCKE, Verfehlte Kommunikation. Konsens und Verwirrung in Heinrich Wittenwilers ‚Ring‘ und im ‚Lalebuch‘ (S. 611–625). – Doris RUHE, Wie sollen Frauen sprechen? Zur Regulierung weiblichen Sprechverhaltens in Erziehungsschriften des französischen Mittelalters (S. 627–647), geht aus vom Idealbild einer selbstbewußten, redegewandten Frau, wie es sich in okzitanischen Dichtungen manifestiert. Demgegenüber wurde im nordfranzösischen Raum die Vorstellung propagiert, für eine Frau sei es moralisch vorteilhafter, möglichst schamhaft und zurückhaltend zu bleiben. Das letztere Frauenbild behielt letztlich die Oberhand und wurde auch von Frauen selbst, etwa von Christine de Pisan, internalisiert. – Einen anderen Aspekt im Werk dieser Dichterin beleuchtet Danielle BOHLER, Babel et la parole normée chez Christine de Pizan (S. 649–664). – Gerhard JARITZ, Gender, Gesprächsbarrieren und visueller Befund im späten Mittelalter (S. 665–686, 17 Abb.), befaßt sich mit den satirischen Darstellungen schwatzhafter Frauen auf Wandgemäl-